



Abend

Zeitung.

220.

Mittwoch, am 14. September 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler (Zb. Hess).

Jacques Poltrot.

(Fortsetzung.)

11.

Seit mehreren Tagen hatte Poltrot sich beschäftigt, das Innere des Schlosses kennen zu lernen. Aber alles was er sah, zeigte ihm immer mehr die Schwierigkeit seines Unternehmens. Das Zimmer des Prinzen, vor welchem Soldaten, im Dienste der Guisen ergraut, stets Schildwacht standen, war jedem unzugänglich, den der Gouverneur nicht selbst einführte. Der Herr von Lucé sowohl, wie sein Kammerdiener und die Bedienten wurden, sobald sie den Prinzen verließen, in ihren Zimmern sorgfältig bewacht und ihnen alle Gemeinschaft mit den Bewohnern des Schlosses genommen. Im Hofe selbst hielten zwanzig Mann die Wacht, die Zugbrücke war Tag und Nacht aufgezo-gen und das Thor, welches die äußere Ringmauer schloß, mit den Treuesten der Besatzung besetzt; der Graben aber war von so bedeutender Tiefe und seines sumpfigen, morastigen Wassers wegen fast nicht einmal zu durchschwimmen. Es boten sich daher wenig Aussichten dar, den Prinzen aus diesem Gefängnisse zu retten. Doch verzweifelte Poltrot nicht, den der innere Glaube zu dieser Unternehmung stärkte, daß er vom Himmel aufersehen sey, den Prinzen und seine Glaubensbrüder zu retten.

Nachdem er nun alles in dem Innern des Schlosses beobachtet hatte, beschloß er, auch das

Äußere und dessen Umgebungen zu untersuchen. — Er verlangte eines Morgens von dem Kastellan, ihm das Thor zu öffnen, weil er außerhalb dem Schlosse sich vergnügen wolle, und erstaunte nicht wenig, als dieser es ihm mit trocknen Worten abschlug und auf seine Frage, weshalb er ihm dieß verweigere, gar nicht antwortete. Er ging zum Gouverneur, beschwerte sich darüber, doch dieser entschuldigte sich mit dem Befehle des Herzogs, daß Niemandem von den Bewohnern des Schlosses der freie Ein- und Ausgang gestattet seyn sollte und Ihr seht selbst, Herr von Meré, — setzte er hinzu — daß unter so vielen Menschen, die zur Bewachung des Prinzen hier nothwendig sind, man nicht allen trauen darf und deshalb müssen sich meine Offiziere selbst, also auch Ihr, diesem Befehle unsers gnädigen Herrn unterwerfen.

Poltrot sah leicht, daß das Verbot ihm gelte und ohne zu ahnen, daß es von dem Cardinal her-rühre, glaubte er, daß das Vertrauen des Herzogs zu ihm sich vermindert habe und er eines neuen Beweises bedürfe, es zu befestigen. Er wagte es daher, einen Brief des Fräuleins von Limeuil, den er auf heimlichem Wege erhielt, um ihn dem Prinzen ein-zuhändigen, dem Herzoge zu schicken. Er konnte es wagen, da er von der Vorsicht des Fräuleins über-zeugt zu seyn glaubte und er in Paris mit ihr über- eingekommen war, daß ihre Briefe nichts enthalten sol-ten, was nur im mindesten auf ihn Bezug haben könnte. Er schloß das Beigefügte an den Herzog